

Lodzzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Anzeigen 10 Kop.

Zur Auslandsübernahme Insertionsaufträge, sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenndler, Senatorska 22.
 In Lodz: Petrowowskistraße 515.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April a. c. beginnt ein Quartals-
 Abonnement auf das

„Lodzzer Tageblatt.“

Außer mit den politischen Ereignissen wird das „Lodzzer Tageblatt“ sich wie bisher hauptsächlich mit **lokalangelegenheiten** beschäftigen und auch fördernd auf die hiesigen **industriellen Verhältnisse** einzuwirken suchen. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß uns das p. t. Publikum in dieser Hinsicht unterstützend zur Seite stehen wird.

Zugleich wird das „Lodzzer Tageblatt“ sich durch einen reichhaltigen **belletristischen Theil** auszeichnen, indem das Feuilleton stets fesselnde Romane und Novellen von den hervorragendsten Schriftstellern bilden werden, wogegen auch dem Humor und der Satyre im Blatte ein Plätzchen vergönnt sein mag.

Außerdem werden Korrespondenzen aus verschiedenen Gegenden über wichtigere Vorgänge in ausführlicherer Weise berichten, während die Telegramme dieselben in gedrängter Kürze übermitteln werden.

Bestellungen auf das Abonnement nehmen die hiesigen Buchhandlungen und die Expedition d. Blt. zum Preise von 2 Rubel pro Quartal (pränumerando) incl. Botenlohn entgegen.

Um rechtzeitige Bestellung, nebst Angabe der genauen Adresse wird höflichst gebeten.

Die Redaktion
 des „Lodzzer Tageblatt.“

Wegen des morgigen Feiertages erscheint die nächste Nummer am Sonntag.

Inland.

St. Petersburg. Aus vielen Ortschaften und namentlich von Bauerngemeinden sind **Wittschriften** eingegangen, den 19. Februar, den Tag der Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft, als einen Volksfeiertag für die Zukunft gelten zu lassen. Für die Genehmigung dieses Gesuches soll man sich, wie der „Golos“ mittheilt, in den betreffenden Regierungskreisen lebhaft interessieren.

Bei der Entscheidung der zahlreichen Prozeß- und sonstigen streitigen Sachen in den allgemeinen Versammlungen des Dirigirenden Senats veranlaßte die Meinungsverschiedenheit der Senatoren bei der Abstimmung sehr oft eine Verzögerung des endgiltigen Urtheils. Mit Rücksicht auf diesen Uebelstand ist gegenwärtig, wie der „Golos“ berichtet, dem Reichsrath ein Projekt über die Abänderung mehrerer auf die Abstimmung bezüglicher Paragraphen zur Durchsicht vorgelegt worden.

Der Gehilfe des General-Inspektors des Geniewesens, General-Adjutant M. P. Kauffmann ist, wie die „Now. Wr.“ meldet, um seine Entlassung eingekommen, und soll zu seinem zeitweiligen Nachfolger der Direktor des Ingenieurkomitês der Haupt-Ingenieurverwaltung, General-Lieutenant Swerew ernannt sein.

Die Darlehen, welche die Bauern aus den projektirten bäuerlichen Agrarbanken zum Ankauf von Land erhalten sollen, werden, wie wir der „Nowoje Wr.“ entnehmen, nicht wie bisher in allen Agrarbanken üblich gewesen, in Pfandbriefen, sondern zur Vermeidung von Mißverständnissen und Betrügereien in baarem Gelde gezahlt werden.

Rijke. (Frauentausch.) Zwei Freunde in der Stadt Steschow waren übereingekommen, ihre Frauen zu tauschen, wobei derjenige, welcher vier Kinder besaß, sich dem anderen, der nur mit zweien gesegnet war, verpflichtete, ihn jährlich mit vierhundert Rubel zu unterstützen. Der Kontrakt wurde unter Beihilfe eines Advokaten des Städtchens schriftlich abgeschlossen. Allein das Geschäft lief nicht so glatt ab, wie die beiden Freunde gerechnet hatten, denn sie stießen auf energischen Widerspruch seitens ihrer Frauen, die sogar, wie der „Golos“ berichtet, den gerichtlichen Weg nicht verschmäht haben.

Serpuchow. (Hazardspiel.) Im Serpuchower Club versteht man nach dem „M. L.“ gesetzliche Vorschriften, resp. Verbote sehr schlau zu umgehen. Das bekannte Hazardspiel „Stulfolka“ mit seinen drei Karten ist schon längere Zeit in Clubs u. verboten; was thun die schlauen Serpuchower? Sie lassen den Kartengeber vier Karten geben, werfen eine ab und spielen das Stulfolka in gemüthlicher alter Weise fort, nennen aber der Vorsicht halber diese schöne Erfindung „Krach“ und freuen sich, wenn der Eine oder Andere einen tüchtigen Krach erleidet, wovon größtentheils die in Serpuchow in Garnison liegenden Söhne des Mars betroffen werden sollen.

Odesa. (Verunglückung.) Am 12. März Nachts fand man, wie die „D. Btg.“ schreibt, auf der 38. Werk von Odesa auf den Bahnschienen einen Mann, dem der Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt war

Sau Sebastian.

Novelle von Richard Voss.

(11)

(Fortsetzung.)

Zuhörend sah ich wohl, wie uns Lucia umschlich; ich sah auch, wie sich die nahen Rosenbüsche bewegten, — der Abendwind konnte es nicht sein.

Am anderen Abend, wenn die Flammen des Sonnenuntergangs vom Dunkel aufgezehrt worden und ich von meinen Kom- oder Campagna-Schlendereien ermüdet heimkehrte, rief ich dem Freunde meinen Gruß zu seinem nekkenumrankten Fenster hinauf.

Sogleich tauchte hinter den Scheiben mein schwarzlockiger Jüngling auf, der sich jedesmal zu freuen schien, wenn er mich sah. Ich ging in meine Hütte, bald darauf kam der Gefährte. Draußen war es kühl und es stürmte. Lucia kauerte vor dem Kamin, das Feuer zu entzünden, aber das Feuer brannte nicht. Die Hände des Mädchens waren zu unruhig, und zu unruhig waren ihre Augen, die mit den Blicken einer jungen Tigerin jede Bewegung des Freundes verfolgten. „Lucia!“ rief ich warnend zum ersten Mal, „Lucia!“ streng zum zweiten Mal, „Lucia!“ gebieterisch zum dritten Mal mit einem gewissen Brustton, der seiner Hörerin zu verstehen gab: zu einem vierten Male ist mir meine Kehle zu lieb, gutes Mädchen; dann machen wir uns selbst das Feuer. . . Endlich brannte es, nachdem fast eine halbe Schachtel Wachszündhölzer, auf dem Corso für zwei Soldi erworben, verstrichen und Lucia's braune Wangen — eitel war sie gerade nicht — die nachdrück-

lichsten Spuren ihrer leidenschaftlichen Feuerungsversuche zeigten. Alle Vorhänge waren herabgelassen, lustig prasselte die Flamme. Ihr lebhafter Schein tauchte das ganze Paradies auf den Wänden in Glanz und Licht, machte selbst die ferne Ecke, wo unter hohem Drangengebüsch mein schwarzer Ebenholzschreibtisch stand, strahlend. Glühend zitterte es auch über dem blassen, starren Antlitze der Medusa, daß man träumen konnte, wie in den sterbenden Zügen noch einmal das Leben aufflachte, die schmerzlichsten aller Lippen noch einmal sich öffneten, um einen letzten Seufzer zu hauchen, und wie das schwer herabgejunten Augenlid noch einmal langsam sich aufschlage. . . Wir löschten die Lampe, sitzen an dem Kamin, hören auf den Sturm, sehen zu, wie die Holzscherte lodern, zerfallen, verglühen. Demetrius erzählt von seinem heißgeliebten Polen, seiner traumhaften Kindheit, seinen Eltern — das ist ein aufregendes, wildes, schmerzliches Thema! . . . Sein Vater ward als „Revolutionär“ erschossen, seine Mutter sah zu, wie es geschah, ihren Knaben auf dem Arm, dem sie es zeigte. Als das blutige Grab gegraben, wanderte sie aus, nach Paris. Das Licht mit seiner allzu heftig brennenden Flamme verzehrte sich jedoch zusehends — Demetrius' Mutter starb, verging. . . Das waren böse Erinnerungen, das waren düstere Stunden, in denen wir Blut strömten sahen!

Zur Beruhigung erzählte dann ich von mir, nichts Schauerliches, aber gerade auch nicht viel Glückliches. Wir mußten uns mit anderen Mitteln unserem Zustand entreißen. Die Mandoline war auch nicht das Nichtigste, ich wußte Besseres! Die Lampe ward angezündet — ich brachte meinen geliebten „Faust“ herbei!

Trotzdem ich den Freund mit seiner ersten Liebe für einen Glücklichen hielt, der, um nicht den Neid der

Götter zu wecken, einen Ring hätte ins Meer werfen sollen, wollte es mich manchmal bedünken, als stände der schönen jungen Blüthe durch Frost — oder durch Sonnengluth? — Zerstörung bevor, noch ehe sie zur Blume geworden. Ich war noch nicht sein Vertrauter, — wahrscheinlich hielt er Schweigen für Pflicht — konnte daher das, was sichtlich schwer auf ihm lastete, mehr nur ahnen, vermuthen und errathen, als wissen. Er hatte mich nicht aufgefordert, jenen romanhaften Mann im Cencipalast mit ihm aufzusuchen, hatte seiner überhaupt seit jener ersten Unterredung nie wieder Erwähnung gethan. Obgleich ungemein begierig, Näheres zu erfahren, unterdrückte ich jede Frage.

Daß seine Liebesgeschichte tragische Momente hatte, konnte ich ohne großes Grübeln aus jedem Worte erkennen, das ich von Demetrius über den Vater seines Mädchens vernommen. Es hätte nicht einmal des Wortes bedurft, um zu erkennen, daß auch diese Rose Dornen umgaben. Des Freundes trübe Stimmungen, die Anfälle von Schwermuth glichen, rührten wohl schwerlich nur von den schrecklichen Katastrophen seiner Kindheit her.

Da kam der Karneval. Da schien es auch Demetrius zu packen, er that mir nach und warf sein Leid in die Strudel der Lust. Wenn ich Abends mit ihm die Straßen durchschlenderte, war er sehr heiter, ja zu heiter, als daß ich daran hätte meine Freude haben können. Augenscheinlich versuchte er, sich gewaltsam aufregen zu lassen, sich mit der Festfreude des Volkes zu betäuben. Gegen Ende des Karnevals entzog er sich mir, ich sah ihn nicht mehr.

Es kam der letzte Tag des Faschings, die höchste Lust, die höchste Tollheit. . . Rom hat sich noch immer

Die Identität desselben konnte nicht konstatiert werden, man fand jedoch bei ihm ein Billet 2. Klasse, sowie einen Bagagechein vom Kourierzuge Nr. 2, welche bis Rasbelaia lauteten. Da keine Anzeichen einer Verwundung vorliegen, kann nur angenommen werden, daß derselbe beim Heraustrreten aus dem Waggon fehl trat und zwischen die Puffer fiel. Die Leiche desselben wurde auf der Station Wygoda 3 Tage lang ausgestellt, nach welcher Zeit dieselbe nach gerichtlicher Beschau nach dem christlichen Ritus bestattet wurde. Die Bagage ist dort ebenfalls zur Erwirrung des Verunglückten ausgestellt.

Estland. Wie der „Rev. Ztg.“ berichtet wird, fällt der diesjährige außergewöhnliche Winter allen Inselbewohnern noch viel schwerer, wie den Festländern. Während letztere hauptsächlich nur darunter zu leiden haben, daß sie ihre Holzvorräthe in den Wäldern auf keine Weise erreichen können, leiden die Inselbewohner an großem Futtermangel. Die Bewohner der Insel Moon sammeln sich alle Jahre einen großen Theil ihres Viehfutters auf den heurückigen Gütern des nahe gelegenen Festlandes. So auch in diesem Jahre. Bei der absoluten Sperre, die aber diesen ganzen Winter gedauert hat, war es ihnen unmöglich, diese Futtermittel hinüberzuschaffen, und sie sehen sich jetzt genöthigt, massenhaft ihr Vieh und ihre Pferde niederzuschlagen. Noch schlimmer daran sind die Bewohner einer kleinen Insel vor Kividepäh; dort lebt nur eine Familie, die sich bei der geringen Ausdehnung des Eilandes alle Nahrung vom Festlande beschaffen muß. Jetzt scheint ihr Mundvorrath zu Ende zu sein. Seit 10 Tagen sieht man dort ein großes Feuer brennen, alle Versuche, zu Boot oder zu Schlitten dorthin zu gelangen, haben sich bisher als vergeblich erwiesen. Zweimal ist zu dem Zwecke das Rettungsboot aus Hapjal ausgelaufen und hat unverrichteter Sache wieder umkehren müssen. Durch das Fernrohr glauben die Festländer bemerkt zu haben, daß der Mann und ein Kind in der letzten Zeit fehlen. Ob sie verhungert oder durch Krankheit hingerafft sind, oder ob der Mann vielleicht bei einem Versuch, das Festland zu erreichen, umgekommen sein mag?

Kishineu. (Feuerschaden.) Der bedeutende Flecken Wjelski im Bessarischen Kreise brennt, wie dem „Golos“ telegraphirt wird, schon den zweiten Tag. Das Feuer, welches in einer Wadestube ausbrach, ist wegen des starken Windes nicht zu löschen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Vertheidiger des Ferdinand Wajschauer Dr. Hermann Ziella hat vor einigen Tagen an die Rathskammer des Landesgerichtes eine Eingabe überreicht des Inhaltes, daß der Geisteszustand seines Klienten im Allgemeinen und rückwärts reichend bis unmittelbar vor und zur Zeit der That von psychiatrischen Experten gerichtlich erhoben werde. Motivirt war diese Eingabe mit einer umständlichen Darstellung der physischen Lebensentwicklung und des damit zusammenhängenden psychischen Lebensganges des Ferdinand Wajschauer. Die Rathskammer hat der Eingabe Folge zu geben befunden und

mit der betreffenden Untersuchung die Gerichts-Irenärzte Dr. Ruben und Dr. Hinterstosser betraut.

— Die deutschen Frauen Prags ehrten das Andenken Goethes in wahrhaft pietätvoller und sinniger Weise. Aus Anlaß des fünfzigsten Sterbetages des dahingegangenen Geistesheroen ist auf dessen Sarg in der Fürstengruft zu Weimar ein prachtvoller, schwerer Lorbeerkranz aus getriebenem Gold niedergelegt worden. Dreißig der angesehensten deutschen Frauen Prags hatten den Kranz gespendet. Denselben begleitete folgendes Widmungsschreiben: „In dem erhebenden Bewußtsein der Unlöslichkeit des geistigen Bandes aller deutschen Stämme mit Stolz sich Deutsche fühlend und nennend, dankbare Erben des geistigen Schazes deutscher Nation, pflegen wir unseres Dichtersfürsten Goethe höheres Andenken jeder Zeit im treuen Gemüthe, und bei jedem Anlasse finden wir uns in pietätvoller Huldigung und Verehrung des Ruhmes und der Leuchte unseres Volkes gleich gestimmt und vereinigt. Solch' ein Anlaß ist der Tag, an welchem vor 50 Jahren Goethe zu den Unsterblichen einging. Was von ihm sterblich war, birzt sein Sarg, in Weimars Fürstengruft. Diesen mit einem bleibenden und sichtbaren Zeichen schmücken zu dürfen, danken wir der allerhöchsten Guld Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs und übergeben hier einen Botivkranz von Edelmetall mit der Inschrift: „Von deutschen Frauen Prags zum 22. März 1882“, auf daß derselbe an diesem Tage Goethes Sarg schmücke und für immerwährende Zeiten sichtbar in der Fürstengruft verwahrt bleibe.“

Frankreich.

Ein peinlicher Zwischenfall, der der Verstimmung zwischen Frankreich und Italien neue Nahrung zuführen muß, hat sich in Tunis ereignet. Die römische „Agencia Stefani“ meldet aus Tunis: „In der letzten Nacht erschienen der Kanzler des französischen Konsulats und Graf Sancy im italienischen Konsulate mit zwei von französischen Zuaven eskortirten Italienern, um dieselben anzuklagen, daß sie von ihnen beschimpft und angefallen worden seien. Die Italiener erklärten, daß sie während eines Spazierganges von einem Individuum, das aus einer in der Nähe befindlichen Gruppe auf sie gekommen, mit gehobenem Stode heftig angegangen worden, und während sie demselben folgten, einer der Italiener und Sancy Schläge mit einem Stock erhalten hätten. Das Konsulat befehlt die Italiener provisorisch in Haft und ersuchte das französische Konsulat, seine Staatsangehörigen aufzufordern, regelrechte Klage einzubringen, wenn sie gesetzmäßiges Vorgehen gegen die Italiener wünschten.“ — Das jetzige französische Kabinet hatte sich in letzter Zeit eifrig und anscheinend nicht ganz ohne Erfolg bemüht, in der tunesischen Frage eine freundliche Annäherung zwischen den beiden rivalisirenden Mächten herbeizuführen. Dieses Bestreben wird sehr unliebsam durch den neuesten Vorfall durchkreuzt, der nicht verfehlen wird, die unter der Asche glimmenden Leidenschaften von Neuem zu entfachen.

Schweiz.

(Gotthardbahn.) Der schweizerische Bundesrath bereitet zur vollständigen Eröffnung der Gotthardbahn Festlichkeiten vor. Der Festzug wird bis nach Mailand

gehen; die amtliche Abnahme der Baulichkeiten soll am 10. und 22. Mai, die Eröffnung des Betriebes am 1. Juni erfolgen.

Griechenland.

Das neue Ministerium, an dessen Spitze Trikupis steht, ist gebildet und hat der Deputirtenkammer bereits am Freitag das Regierungsprogramm mitgetheilt. In demselben heißt es, wie „W. L. B.“ meldet: „Das neue Ministerium finde die Zustände im Orient nicht ohne Gefahren und müsse sich auf Veränderungen gefaßt machen. Die Hauptaufgabe der Regierung sei, eine friedliche Politik zu befolgen, indem sie freundschaftliche Beziehungen zu allen Staaten, „vor Allem mit der Türkei“ zu unterhalten suche, um sich mit allen Kräften der Reorganisation der Finanzen des Landes, sowie seines Heeres und seiner Marine zu widmen. Das Kabinet werde der Kammer u. A. einen Gesetzentwurf vorlegen, nach welchem die für die alten Provinzen des Landes gültigen Gesetze und die zwischen diesen und den auswärtigen Mächten abgeschlossene Convention auch für die neu erworbenen Provinzen Gesetzeskraft erlangen sollen.“ — Der „Polit. Korresp.“ wird aus Athen gemeldet: Trikupis versicherte in seiner Rede, daß er bemüht sein werde, mit allen Mächten, insbesondere aber mit dem Nachbarstaate gute Beziehungen zu unterhalten. Nichts desto weniger halte die Regierung die Stärkung der griechischen Wehrkraft für alle Eventualitäten für ihre Pflicht und sie werde erforderlichen Falles selbst vor einer neuerlichen Mobilisirung der griechischen Armee und Flotte nicht zurückschrecken. Den politischen Horizont im Oriente bezeichnete Herr Trikupis als einen nicht ungetrübten und die neuen Grenzen als unzulänglich.

Localberichte.

— Vorgestern um 11 Uhr abends wurde die Feuerweh in der gewöhnlichen Weise alarmirt. Es brannte die an der Sachobnia-Straße gelegene Ros'sche Fabrik. Als die Feuerweh gleich nach den ersten sie zur Arbeit weckenden Tönen der Alarmhuppen herbeigeeilt war, fand sie das in der Mitte des Gebäudes stehende Gebäude, worin die Presse aufgestellt war, schon in hellen Flammen und fing sogar das dicht anstoßende Wohngebäude, ein hölzernes Parterre-Haus, bereits an zu brennen. Auch die übrigen unmittelbar angrenzenden Gebäude rauchten in Folge der starken Gluth.

Es wurde sofort das brennende Terrain von allen Seiten in der nächsten Nähe des Feuers und von den benachbarten Höfen aus mit Spritzen umstellt, um so rasch wie möglich Herr der Situation zu werden und die anderen sehr bedrohten Gebäude retten zu können. Die auf der Brandstätte herrschende Gluth war immens, so daß die Rohrführer dadurch sehr litten. Indessen auch hier gelang es den muthigen und unermüdeten Bestrebungen der Feuerweh, in verhältnißmäßig stauulich kurzer Zeit vollständig das Feuer zu bewältigen und wurde auch hier nur der bereits bei Ankunft hellbrennende Theil ein Raub der Flammen.

Bei dieser Gelegenheit, wo so angestrengt gearbeitet

nicht ganz heiser gejubelt. In den Gärten gab es auch noch immer — es war erstaunlich! — Blumen. Manchen Nachmittags war ich im Corso förmlich durch zertretene und zerstampfte Blüthen gewatet. . . Also der letzte Tag kam, und das als strahlender Frühlingstag! Bereits gegen zwei Uhr Nachmittags waren im ganzen langen Corso alle Balkone und Fenster, ihren letzten und höchsten Glanz entfaltend, dicht besetzt. Auf den umfränzten Lüftungsgängen, mit Draperien aller Farben und Stoffarten geschmückt, lag im Massenvorrath die blumige Munition aufgehäuft, die heute noch sämmtlich von schönen Händen verschossen werden sollte. Manches stolze Frauenantlitz neigte sich über Teppich und Seidenvorhang herab, ein graufames Lächeln auf den Lippen — brach die Blumen-schlacht los, würden die Römerinnen zeigen, daß sie einem Geldengeschlechte entstammten; selbst unverlegbar, trafen sie immer in's Herz, Pardon wurde nicht ertheilt! . . . Auf beiden Seiten dem schmalen Bürgersteig entlang, bildete das Volk lebendiges Spalier, an allen Gasseneingängen hielten berittene Wachen; römische Straßenjungen und Schaaren von Blüthenmädchen und Blumenweibern schrien sich den letzten Rest von Stimm-material aus. Hohe vielarmige Stangen schwannten die Straße hinauf und hinab. Sie reichten bis zu den ersten Stockwerken empor, an sämmtlichen vielen Sprossen hingen große Sträuße besetzt. Den ganzen Corso von diesen Blumenleitern erfüllt zu sehen, ist ein reizender Anblick. . . Noch während die Arbeiter beschäftigt sind, die gelbe Puzzolenerde über das Pflaster zu werfen, beginnen die Wagen zu fahren. Die Volksmenge stühet je nachdem entweder auseinander oder zusammen. Die Zeitungsknaben Noms sind in Thätigkeit. Sie sind nicht heiser — Schade! — sie werden auch nicht heiser! Mitten durch das Gewühl rasen sie über den Corso, — in ihrer

Art auch Künstler — diesmal nicht die klangvollen Namen römischer Zeitungen ausheulend, sondern die Wachskerzen für das Lichtspiel des Abends. — „Moccoli! Ecco moccoli, — moccoli!“ gelts in deine harmlosen deutschen Ohren. Du taumelst zurück. . . Andere wieder theilen das Programm des Abends aus. Blumenorso, „corso dei Barberi“, große letzte Preisvertheilung für Ausschmückung von Balkonen, Aufzügen, Einzelmasken, das Moccolispiel, Beleuchtung des Obelisken auf dem piazza del popolo, „grande illuminazione“ der piazza Navona mit Preisvertheilung, „grande fiera di masedera“ im teatro Quirino und Politeama. Dann das Ende, der Aschermittwoch, die Luze, der allgemeine römische Katzenjammer.

Auf der piazza Colonna und dem Campo Marzio spielt Militärmusik. Der Kampf beginnt.

Während tobt die Schlacht. Da schallt Kanonendonner, ein, zwei, drei Mal. Die schönen Amazonen haben gesiegt.

Wagen und Aufzüge entfernen sich, das Moccoli-Gebrüll beginnt von Neuem, Truppen ziehen auf, schaffen frei Bahn für das Pferderennen und halten beide Straßenseiten besetzt.

Unverlezt drängte ich mich durch das Getümmel — es war in der Nähe des palazzo Ruspoli, dem vornehmsten Theile des Corso. Da bemerkte ich an der Lebhaftigkeit meiner Umgebung, daß es irgend etwas Besonders zu sehen geben müsse. Auf den Balkonen wurde sogar das Blumenwerfen wieder aufgenommen. Man lachte, jubelte, rief: „bravo, bravo!“ Ich rechte auch meinen Hals und sah. — Von lärmenden Masken umdrängt, kam ein seltsames Paar. Es war ein Bacchus mit einer Bacchantin, oder vielleicht einer Ariadne?!

Beide hatten Masken vor. Beider Costüme waren

ungemein prächtig. Der Gott trug ein langes, faltiges, weißes Gewand und war um Brust und Schultern mit Epheugewinden umgrünt, in denen eine Fülle blauer Trauben hing. Vom Nacken fiel das Pantherfell nieder. Eine Krone von Epheufrüchten und Trauben kränzte das hochgetragene, schwarzlockige Haupt; weinwüthig schwang er den Thyrsostab, um dessen goldstrahlenden Pinienapfel rothes Bandwerk flatterte.

Durch die allgemeine Lust erregt und durch die lebhafteste Aufmerksamkeit, mit der man sein Erscheinen begrüßte und die sich durch laute Zurufe in fast tumultuariischer Weise äußerte, noch mehr erregt, schien der Gott in der echten Bacchusstimmung zu sein. Ein göttlicher Muthwillen faßte ihn; sein „Evoè!“ jauchzend, riß er die Maske ab — es war Demetrius!

Als das Volk in dem idealen Costüme eine ebenso vollkommen schöne Gestalt gewahre (des Freundes mir doch bereits so bekannt gewordenes Gesicht überraschte selbst mich durch seine wirklich bacchantische Schönheit; er sah geradezu unsterblich aus), brach es in Jubel aus. — „Evoè Bacchus! Evoè Bacchus!“ rief es von allen Seiten und von den Balkonen regnete es Blumen herab. . . Guldreich dankte der Gott, lächelnd grüßend schritt er weiter und Alles wich vor ihm aus. Er gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug.

Beinahe geschah es, daß man über den Gott dessen Begleiterin vergaß. Schüchtern, wie in Angst und Bangigkeit, drängte sich dicht an ihn. Die Maske ließ sich nichts von dem Gesichte erkennen, aber der zarten Gestalt nach mußte die junge Schöne ungemein anmüthig sein. Ihr rabenschwarzes Haar war aufgelöst und mit Epheu durchwunden, ihr Kleid weiß, mit lichter gold-durchstickter Tunika.

(Fortsetzung folgt.)

und mit größter Schnelligkeit eingegriffen werden mußte, sind glücklicher Weise außer einigen leichteren, keine größeren Verletzungen unter den Mannschaften vorgekommen.

Leider waren, wie wir hören die Maschinen, Waaren zc. nur sehr unbedeutend, theilweise gar nicht versichert, so daß die vom Unglück heimgesuchten Besitzer einen bedeutenden Schaden erleiden.

Bei Ausübung des Feuerwehrdienstes drohen dem Feuerwehrmann so manche Gefahren. Das Element als solches, das er bekämpft, ist ihm weniger gefährlich, als die Feinde, die durch die zerstörende Kraft des Feuers erst frei werden. Zerstücktes Deckmaterial, zusammenfallendes Dachgebälk, stürzende Kamme, wankende Giebelmauern, fallende Gesimsstücke zc. bringen dem Feuerwehrmann Verderben. Um in einem oft engen Raume allen diesen Gefahren im gegebenen Moment ausweichen zu können, ist eine entsprechende freie Bewegung nöthig, die aber durch das sich überall eindringende Publikum so sehr erschwert wird. Oft ist es unmöglich mit der Leiter oder mit den Feuerhaken ungestört zu arbeiten, überall drängen sich müßige Zuschauer, die kritisch, klugredend auf die Wassererschläuche treten, mit einem Worte die Arbeit erschweren und auch selbst Gefahr laufen, eine Beschädigung davon zu tragen. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß der Brandplatz vom Publikum frei bliebe und dadurch so mancher Konflikt, der doch gewöhnlich nur unangenehm für den Zudringlichen endet, vermieden werden könnte.

Mit welchen Schwierigkeiten die Feuerwehr bei dem allgemein herrschenden Wassermangel außerdem noch zu kämpfen hat, ist bekannt, die Brunnen befinden sich oft in vernachlässigtem Zustande und so muß das Wasser aus der Nachbarschaft geholt werden. Anstatt in einem solchen Falle der Feuerwehr bereitwillig entgegen zu kommen, werden manchmal Schwierigkeiten gemacht. So war es auch bei diesem Brande, daß im Hause des Herrn Dyllion zu der Stunde der Gefahr der Einlaß auf den Hofraum, um vom dortigen Brunnen Wasser schöpfen zu können, den Feuerwehrleuten verweigert wurde und die Thür mit Gewalt geöffnet werden mußte. Wünschen wir, daß mit diesen Zeilen auch in dieser Beziehung eine Anregung zum Besseren erreicht wird.

— Gestern nachmittags 4 Uhr entstand in der Konstantiner Straße im Hause Semenov Feuer. Die Feuerwehr wurde alarmirt und eine Spritze vom 1. Zuge war mit dem Löschen einer dort in Brand gerathenen kleinen Scheune beschäftigt, was auch bald gelang.

— Im Hause Ch. S. Wislicki in der Petrikauerstraße wohnt im 2. Stockwerke eine Wittve mit 2 Kindern. Gestern nachmittags war das Dienstmädchen allein mit den beiden Kleinen in der Küche und achtete nicht auf sie. Diese spielten zusammen und krochen auf das Fensterbrett. Das Fenster war zufällig geöffnet — die Kinder bekamen das Uebergewicht und das ältere derselben stürzte in den Hofraum hinab, während die Magd das jüngere noch schnell beim Kleide erfaßte. Im Hofe stand auch ganz zufällig der Hausmeister und als er das Kind fallen sah, breitete er die Arme aus und fing das Kind damit auf; er konnte es aber infolge des wuchtigen Sturzes nicht halten und so fiel das Kleine in eine unterhalb stehende leere Holzliste. Es erlitt keine besonderen Verletzungen, nur klagt es über Leibschmerzen, die wohl dem Anpralle zuzuschreiben sein dürften. Der Schutzengel der Kinder hat sich also wieder gezeigt.

— Die vorgestrige Aufführung der „Minna von Bernhelm“ im „Deutschen Theater“ fand vor beinahe leerem Hause statt. Dies Loos hat weder das beste unter den deutschen Lustspielen, noch die vorzügliche Darstellung verdient. Referent erinnert sich nicht, je ein so musterhaftes Ensemble gesehen zu haben. Fräulein Krona hatte wohl ihre „Minna“ am besten im Geiste des Dichters aufgefaßt. Es fehlte der Charakterisirung ihrer Rolle weder die duftige Zartheit, die liebevolle Hingebung der Geliebten, noch die maßvolle Hoheit des sich verrathen wählenden Mädchens. Ihr würdig zur Seite standen Herr Blaise als Zellheim, sowie dessen alter Wachtmeister (Hr. Sabakky) und der Diener Just (Herr Rosen.) Fräulein Astern, die uns leider bald verläßt, war allerliebste in der Rolle der „Franziska“ und die Herren Streibel und Fischer reichten sich dem Ganzen in angemessener Weise an. Heute geht die Oper „Stradella“ von Flotow und in der nächsten Woche zum Benefiz des Fräulein Minoldi „Orpheus in der Unterwelt“ in Scene.

— Sonntag, den 26. März kommt im Feyer-Theater von der Gesellschaft v. Frankenberg zur Aufführung: „Die Lachtaube“, Posse mit Gesang in 3 Akten von Jakobsohn. — Selten ist die Berliner Presse in dem Lobe eines Stückes so einstimmig gewesen wie bezüglich der Jakobsohn'schen „Lachtaube.“

Im „Berliner Tageblatt“ schrieb Oscar Blumen-thal: So ist denn das Wallnertheater am Donnerstag endlich wieder seinem heiteren Berufe zurückgegeben worden! Das war endlich wieder ein echter und rechter Premieren-Abend im alten Styl, der nicht hinter dem Rücken des Publikums stattfand, sondern vor einem vollen, beifallslustigen Hause, das auf alle Späße einer

scherzbelebten Posse freudig einging und über alle Bedenklichkeiten wohlgelautet hinweg lachte. Der Kritiker legt mit Vergnügen die Todtengräber-Schaukel aus seiner müden Hand und kann endlich einmal statt eines Nekrologs eine Geburtsanzeige schreiben.

In der „Volkszeitung“ schreibt N. Elcho: Im Wallnertheater lachte alle Welt und war vergnügt. Ja, „die Lachtaube“ hat es Allen angethan, sie ist sicher eine der amüsantesten Possen, welche in letzter Zeit geschrieben wurden. Das amüsante Stück wurde mit großem Beifall aufgenommen und die Lachtaube wird ihren Flug weiter fortsetzen.

Der „Theater-Moniteur“ schreibt: „Die Lachtaube“ hat ihren Zweck das Publikum angenehm zu unterhalten, im vollsten Maße erfüllt. Sie verschmäht die modern gewordenen Titel wie „Charakterbild, Lebensbild“ u. s. w. und zeigt sich, als was sie ist, eine Posse im früher beliebten Genre, mit dem Vorzuge aber, daß sie auch Handlung besitzt.

In der „Montagszeitung“ schreibt N. Schmidt-Cabanis: „Die Lachtaube“, dieser keck erdachte und frisch durchgeführte, harmlose Schwanke, mit feinen lustigen, ab und zu übertollen, doch niemals blödsinnigen Figuren, seinem drastischen, nirgends schmutzigen Wis, errang sich das klatschende Hallelujah des Auditoriums nach jedem Akt, während die Lobspredigung Jakobsohn's in dreimaligem Hervorruf gipfelte.“

Hoffen wir, daß auch in Lodz ein zahlreich versammeltes Publikum am Sonntag im Feyer-Theater herzlich in der „Lachtaube“ lachen wird.

Verschiedenes.

— Die schönste Frau der Welt. Barnum hat jüngst eine Anzeige veröffentlicht, in welcher er der schönsten Frau der Welt einen Preis von 20,000 Dollars, dem schönsten Manne des Universums einen solchen von 10,000 Dollars verspricht. Natürlich müssen die preisgekrönten Schönheiten sich eine gewisse Zeit lang bei ihm sehen lassen. Aus allen Theilen der Union sind Briefe bei ihm eingelaufen, welche von dem Lobe der Schönheit der betreffenden Schreiber überfließen. Jeder und Jede weiß von seinen und ihren Reizen zu erzählen; die Eine hat schöne Füße und Hände, die Andere feurige Augen, die Dritte prachtvolles Haar u. s. w. Eine schöne Wittve schreibt: „Ich bin 25 und sei drei Jahren Wittve. Ich fühle mich etwas einsam. Die Abwechslung und die Aufregung einer Reise würde mir gefallen. Ich kann gleichzeitig mit einer Hand auf dem Piano „Yanke doodle“ und mit der andern den „Fishers hornpipe“ spielen, während ich das Lied „tramp, tramp, tramp, the boys are marching“ singe. Ich kann es sogar blindlings thun. Sie wissen, wie schwer es Jedem fällt, sich eine Stellung zu erringen, speziell einer armen Frau.“ Das beigefügte Bild zeigt eine Dame mit angenehmen Gesichtszügen in eleganter Toilette.

— Eine Omnibusfahrt der Kaiserin. Die Kaiserin Elisabeth soll in Paris, wo sie bekanntlich strengstes Intognito bewahrt, eine Omnibusfahrt gemacht haben. So wird dem ungarischen Blatte „Egyetertes“ nebst nachstehenden interessanten Details gemeldet: Die Kaiserin hatte in Begleitung einer Hofdame, der Gräfin Festetics, einer Vorstellung im Marionetten-Theater auf den elyseischen Feldern beigewohnt und begab sich sodann auf den Heimweg. An der Ecke der Rue de Marignan winkte die Kaiserin dem Kondukteur eines zwischen der Porte Maillot und dem Stadthause verkehrenden Omnibusses mit ihrem Sonnenschirm. Der Wagen hielt und die beiden Damen stiegen ein. Rechts neben der Kaiserin saß eine einfach gekleidete Frau mit einem großen Blumenbouquet, das sie offenbar im Auftrage ihrer Herrin holte, links ein Soldat. Die beiden Damen konnten nicht nebeneinander sitzen, da zwei Plätze nebeneinander frei waren. Der Kondukteur verlangte vorerst von der Gräfin Festetics die 30 Centimes. Diese hatte jedoch keinen Sou bei sich und sagte, auf die Kaiserin weisend: „Madame wird auch für mich bezahlen.“ Die Kaiserin übergab ihm einen Napoleons'or; als der Kondukteur jedoch sah, daß sie auch Fünf-Franks-Stücke habe, verlangte er ein solches, da er von 20 Franks nicht zurückgeben könne. „Wollen Sie eine „Correspondance?“ fragte er die Kaiserin. Die „Correspondance“ ist eine Vollette, welche das Recht verleiht, unmittelbar nach dem Aussteigen auf einen anderen Omnibus um den halben Preis zu fahren. Die Kaiserin nahm zwei Correspondance-Karten. Inzwischen stieg eine andere Frau ein, welche rückwärts Platz nahm und der Kaiserin 30 Centimes mit der Bitte überreichte, dieselben dem Kondukteur zu übergeben. Bei der Statue der Jeanne d'Arc verließen die beiden Damen den Omnibus und lehrten direkt in's „Hotel Bristol“ zurück.

— Ein äußerst seltener und für die Naturwissenschaften interessanter Fang ist kürzlich an den Küsten von Norwegen geglückt, wie wir in der Wochenzeitschrift „Die Natur“ finden: Ein sogenannter „Heringskönig“ wurde von zwei Fischern aus einer Bucht der Kärmden-Inseln ans Land gezogen. Der Heringskönig (Regalecus)

gehört zur Familie der Bandfische und man hat ihn bis jetzt in drei verschiedenen Formen gefunden, immer von bedeutender Größe, bis gegen 6 Meter lang, 37 Zentimeter breit und dabei band- und riemenartig dünn. Der Fisch lebt in einer beträchtlichen Meerestiefe, woraus es sich erklärt, daß er so selten an die Oberfläche des Wassers und in die Nähe der Küsten verschlagen wird. Nur wenige zoologische Sammlungen besitzen daher diese Seltenheiten und keine ein vollkommen erhaltenes Exemplar, da verschiedene Theile des merkwürdigen Fisches so zart und spröde sind, daß sie beim Fange, beim An-treiben ans Land, ja schon bei der Berührung mit der Hand wie Glas zerbrechen. — Der in Rede stehende Heringskönig wurde durch die Fürsorge eines Dampfschiffkapitäns mit aller Vorsicht nach Stavanger befördert und ist, Dank diesem Umstand, unzweifelhaft das best-erhaltene der bis jetzt vorhandenen Exemplare. Es ist ein weiblicher Fisch von ca. 4 Meter Länge, 34 Zentimeter größter Dicke; die Eierfäcke sind 94 Zentimeter lang und mit Millionen Roggen von der Größe eines Sandkornes gefüllt. Beschädigungen sind nur insofern vorgekommen, als die Schwanzflosse, der oberste lange Strahl von der Rückenflosse und die zwei gegen 1,25 Meter langen Strahlen auf der Unterseite, nahe dem Kopfe, welche bei dem Thiere die Bauchflossen vertreten, abgebrochen sind. Doch ist von letzteren Strahlen der eine in Bruchstücken erhalten. Zur Aufbewahrung des Fisches mußte das Stavanger Museum einen eigenen großen Blechbehälter verfertigen lassen und man gebrauchte zum Einlegen gegen 40 Liter Spiritus.

— (Erdbeben im Rarenta-Thal.) Aus Fort Opus, Metkovich, bis gegen Mostar ward gestern an die Zentral-Anstalt für Meteorologie ein um 1 Uhr 30 Minuten Früh beobachtetes sehr starkes Erdbeben gemeldet. Dasselbe war ein wellenförmiges in der Richtung West gegen Ost, und dauerte die Erschütterung über 7 Sekunden. Es herrschte Windstille, wolkenloser Himmel bei + 9 Grad Celsius.

Telegramme.

Petersburg, 23. März. Anlässlich des Geburtstages des Kaisers Wilhelm brachte „Golos“ einen Artikel, der der wärmsten Sympathie Ausdruck verleiht.

Wien, 23. März. Das österreichische Kaiserpaar reist am 8. April nach Miramare und von dort am 11. nach Turin, wo es 4 Tage verweilen wird. Zum Empfang der hohen Gäste werden die großartigsten Vorbereitungen getroffen. Graf Kalnoth, Laaffe und Tizza werden das Kaiserpaar begleiten.

London, 23. März. In Dublin versuchte man das Telegraphenbureau in die Luft zu sprengen. Das Gebäude wurde stark beschädigt.

Coursbericht.

Berlin, den 22. März 1882.

100 Rubel = 205 M. —

Ultimo = 205 M. —

Warschau, den 23. März 1882.

Berlin	49	05
London	9	96
Paris	39	75
Wien	83	40

Das Publikum das ist ein Mann,
Der alles weiß und gar nichts kann;
Das Publikum das ist ein Weib,
Das nichts verlangt als Zeitvertreib;
Das Publikum das ist ein Kind,
Heut so und morgen so geinnt;
Das Publikum ist eine Magd,
Die stets ob ihrer Herrschaft klagt;
Das Publikum das ist ein Knecht,
Der, was sein Herr thut, findet schlecht;
Das Publikum sind alle Leut',
Drum ist es dumm und auch geheidt;
Ich hoffe das nimmt keiner krumm,
Denn einer ist kein Publikum.

Fopper.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn F. F.:
Sind schlechte Streich! Doch ist die Lehre d'rein
Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Herrn M. Unserer Meinung nach ist die Moral
von der Geschichte:

Leihst Du Deinem Freunde Geld,
Mußt Du Dich sogleich entschließen
Leider ist's der Lauf der Welt
Eins von beiden einzubüßen.

Karol Riedel

(dawniej Steinkeller)

w WARSZAWIE № 9 ulica Trębacka № 9

poleca osobom przyjeżdżającym z miasta Łodzi i okolicy do Warszawy swoją

RESTAURACJĘ.

Świeże i gorące potrawy każdego czasu.

Ceny umiarkowane.

Prędką usługą.

Als General-Vertreter des Hrn. Henry Simon, Manchester, für die demselben patentirten

Baumwollenen Treibriemen „Qualitas“

bringen wir hiermit zur gefl. Kenntnissnahme, daß wir Herrn

FRIEDRICH ZIPSER, Ingenieur, Łódź,

den Alleinverkauf dieser Riemen für die Stadt Łódź und Umgegend übertragen haben. Wir ersuchen unsere geehrte Kundschaft sich wegen Preisen und nähere Auskunft über diese Riemen an Herrn Zipser zu wenden und demselben Ihre Aufträge gefl. überschreiben zu wollen.

Kuksz, Luedtke & Grether,

General-Vertreter von Henry Simon, Manchester.

Warschau, den 1. März 1882.



Bezugnehmend auf Vorstehendes bitte ich das den Herrn **Kuksz, Luedtke & Grether**, Warschau, bisher geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen und hoffe ich durch eine recht prompte Bedienung mir das Wohlwollen einer geehrten Kundschaft bald in reichem Maße zu erwerben. Mit Preiscuranten und Mustern der „Qualitas“ Baumwoll-Riemen stelle ich auf jedes Verlangen sofort zu Diensten.

Friedrich Zipser,

Ingenieur,

Konstantinerstraße Nr. 316.

6-4

Einem geehrten Publikum von Łódź und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich das von der Wittve Frau **Lucke** bisher geführte

Colonial-Waaren-

Geschäft

käuflich übernommen, bedeutend vergrößert habe und unter Zusicherung strengster Recclität unter meiner Firma fortführen werde

Louis Bredschneider

Promenaden-Strasse Nr. 778/b.

Wichtig für Färber!

Ich halte stets Lager von

echt amerikanischen Farbholz-

Extrakten,

namentlich **Blauholz, Rothholz, Gelbholz.** (Direkt ab New-York bezogen). Die Extrakte sind ergiebiger und billiger wie alle anderen Fabrikate.

August Teschich.

Comptoir: Haus des Herrn J. Czapiewski, Petrofower-Strasse Nr. 267.

Lager: Widzewerstrasse Nr. 1119 auf meinem Kohlenplatz. 6-6

Eine Drehmangel

in bester Ordnung ist wegen Local-Veränderung in Pabianice bei M. Glücksmann zu verkaufen. 3-3

E. Luntz,

prakt. Arzt.

Nehme Kranke von 10 — 12 Vorm. und von 4 — 7 Nachm. an.

Von 8 — 10 Vorm. Arme unentgeltlich Petrofowerstrasse, Haus Wittve Landau. (5)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Nizej podpisany oświadcza niniejszem, że za czynności swych synów Bronisława i Antoniego żadnej odpowiedzialności nieprzyjmuje i długi tychże w żadnym razie zaspokajac nie będzie.

Wawrzyniec Skurczyński,

ul. Konstantynowska 322.

3-3

BŁYSZCZ

POSADZKOWY

rozprowadzony za pomocą flaneli na posadzce olejno pomalowanej nadaje tejże po wyszczotkowaniu połysk piękny i trwały wytrzymujący kilka miesięcy, i przewyższa zatem co do trwałości nizkiej ceny i łatwego wykonania wszelkie inne dotychczas używane metody.

Główna sprzedaż w aptece

F. Müller,

w butelkach po 50 kop.

Drzewka,

W pałacu w Lutomiarsku są do sprzedania

szczepki wyborowych owoców i krzewów różnych gatunków. 3-3

In einer gebildeten deutschen Familie finden von Oestern an Schülerinnen Pension; die sorgsamste mütterliche Aufsicht und Pflege wird zugesichert, auch gleichzeitig, auf Wunsch den Kindern Nachhilfe in den Schularbeiten und gründlicher Musik-Unterricht in der Familie selbst erteilt.

Nähere Auskunft erteilt Frau Rindthaler, Pastorin und die Red. d. Bl. 3-2

Friedrich Zipser

Civil-Ingenieur, Łódź

Konstantiner-Strasse Nr. 316,

empfiehlt sich zur Anfertigung von Constructionszeichnungen und Plänen von einzelnen Maschinen und ganzen Fabrikanlagen, technischer Gutachten, ferner zur Lieferung von Maschinen sämtlicher Industriezweige. 10-4

Дозволено Цензурою.

Tylko do dnia 1 Kwietnia r. b.

Mam honor donieść Szanownej Publiczności, że otworzyłem w mieście Łodzi na Petrokowskiej ulicy w Hotelu Polskim Nr. 19 (Engla) tylko do dnia 1 Kwietnia r. b.

Skład wyrobów

Optycznych, Fizycznych i Chirurgicznych,

które sprzedaje po cenach jak najprzystępniejszych.

Widzieć można codziennie od 8-ej rano do 8-ej wieczór.

LUDWIK BRYLANT,

Optyk i Mechanik z Warszawy.

Tylko do dnia 1 Kwietnia r. b.

Tylko do dnia 1 Kwietnia r. b.

Tylko do dnia 1 Kwietnia r. b.

Künstlicher Zahnersatz auf Aluminium, Gold, Kautschuk und Celluloid. Füllen schadhafter Zähne mit Gold, Amalgam etc. Schmerzlose Operationen durch Lachgas. 26

H. R. Mehl,

deutscher und russischer approb. praktischer Zahn-Arzt, Petrikauer Strasse Nr. 254, Haus S. Rosen.



Dampfmaschinen,

Dampfessel neuester und bewährtester Systeme. Wasserräder, Turbinen in Eisen-

construction, Wind-, Gas- und Heißluftmotoren. Werkzeug-

maschinen und Werkzeuge für Maschinen-Fabriken, Schlosser etc. Div. Maschinen für Appreturen, Spinnereien, Färbereien.



Walzenstühle

praktischster und bewährtester Construction sowie die neuesten Hilfs-

Maschinen und Geräthe für Dampf-, Wasser- und Windmühlen liefert

S. Notowitsch,

Petrofower-Strasse, Nr. 777,

(5)

Haus S. Rosenblatt.

Ein neu renovirter

LADEN

vom 1. April zu vermieten mit und auch ohne Zimmer. Näheres im Restaurant „Hotel Victoria“. 5-1

Deutsches Theater

Im „Paradies“ u. Texel Theater.

im „Paradies“

Heute Freitag, den 24. März 1882

Der Sonnenhof

Volksschauspiel in 5 Aufzügen von Dr. E. S. Mosenthal.

Morgen Sonnabend:

im Texel-Theater

Das Stiftungs-Fest.

Luftspiel in 3 Aufzügen von G. v. Moser.

Hierauf:

Die Insel Tulipatan.

Operette in 1 Akt v. Offenbach.

v. Frankenberg, Theater-Direktor.

U. S. Dreßler.

Deutsches Theater.

Konstantiner-Strasse.

Heute Freitag:

„Stradella.“

Oper in 3 Akten von Flotow.

Morgen Sonnabend: „Uriel Acosta“.

A. Kliesch.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.